



Am 17. Jänner 1949 hatte Heinz Poschacher, ein Schüler der 8. Klasse des Kepler-Realgymnasiums in Graz, eine Deutschschularbeit zu schreiben, bei der das Thema frei zu wählen war. Da er sich damals, in den großartigen Büchern von Oswald Thomas lesend, viel mit Astronomie beschäftigte, wählte er das Thema „Weltall und Pflicht“. Der Begriff „Pflicht“ wurde damals, verglichen mit der heutigen Überbetonung des Individualismus, noch nicht in Frage gestellt, und dem jungen Mann schien der Grundsatz einleuchtend, dass man all sein Handeln so gestalten solle, dass man sich in seine Familie, die Gesellschaft, den Staat tätig einzuordnen habe. Die aus einer solchen Haltung aller entstehende Ordnung, in der jeder seine Talente einbringe, berechtige gleichzeitig, alle von der Gemeinschaft bereitgestellten Leistungen und Wohltaten in Anspruch zu nehmen. Der Nutzen, die Notwendigkeit von Ordnung habe ihm immer eingeleuchtet. – Als die Mutter, die im Schularbeitsheft die Note „Sehr gut“ mit ihrer Unterschrift zur Kenntnis nehmen musste, den Aufsatz gelesen hatte, setzte sie sich, offensichtlich beeindruckt, wortlos hin und schrieb die Arbeit ab; so ist uns dieser reife und höchst aktuelle Text erhalten geblieben.

## Weltall und Pflicht

von Heinz Poschacher

Wenn uns die Wolken gut geneigt sind und uns erlauben, den Blick gegen den klaren Himmel mit seinen vielen Sternen zu richten, so kann das zu einem der schönsten und ergreifendsten Erlebnisse werden, die uns Menschen die Natur ermöglicht hat. Lasst uns nur einmal hinaustreten unter die Welt und das Große Werk betrachten! Wir, du und ich, stehen wie unter einer großen Kugel, groß, weit und schön, sie scheint geschmückt mit Diamanten und Edelsteinen und schickt uns vertraute Grüße aus dem uns unbekanntem Weltall. Grüße sind es, die da in Form von Licht zu uns herabkommen und uns das Vorhandensein des Weltalls ankündigen, dem du, ich und wir alle angehören. Wir können es nur fühlen: „... ahnest du den Schöpfer, Welt?“ [aus Schillers *Ode an die Freude*] – Das Wissen kann nur Zahlen aufnehmen und die Zahlen erfassen wir nicht. Nur das Gefühl kann uns die märchenhafte Weite des Weltalls näherbringen, mit seinen Millionen Sonnen und noch viel mehr Planeten, die alle um eine „große Sonne“ und zusammen um eine noch größere kreisen und das Wunder der Schöpfung bilden. Das Licht wird müde auf seiner Millionen Jahre dauernden Reise, immer schwächer wird es, wenn es uns von den Weltsystemen, weit außerhalb des unseren, Kundschaft bringt; von vielen vermag es das, von vielen aber nicht mehr. Aber die Schöpfung wird und wurde nicht müde, so etwas zu schaffen.

Wir werden bescheiden, wenn wir hören, dass ein Sandkorn viel, viel zu groß ist, wenn wir es mit der Erde vergleichen und damit das Verhältnis Erde – Welt andeuten wollten. – Ja, in dieser Welt dürfen wir leben, dürfen dieses Werk bewundern.

Ist es nicht groß, dass die Natur, Gott, ein Wesen geschaffen hat, das in seinem Schädel eine graue Masse hat: klein, winzig klein, mit der es Welten berechnet, Sonnenbahnen erforscht, die es nie gesehen hat und nie sehen wird, auch

nicht sich vorstellen, sondern nur fühlen kann? Dieses Wesen sind wir; die graue Masse unser Verstand. Und was lässt die Natur uns durch den Verstand sagen? Du hast die Welt gesehen, und du siehst sie. Du siehst auch, dass du ein Teil dieses Wunders sein darfst. Sei dankbar gegen mich, gegen Gott und – erfülle deine Pflicht!

Ja, die Pflicht ist es, die uns zum Glied der Welt macht; die Erfüllung der Pflicht ist es, die uns die wahre, echte Freude, der „holde Götterfunke“ ist.

Und das macht uns zum wirklichen Menschen:

„Das ist's ja, was den Menschen zieret,  
und dazu ward ihm der Verstand,  
dass er im innern Herzen spüret,  
was er erschafft mit seiner Hand.“  
[aus Schillers *Lied von der Glocke*]

Deswegen, Freunde, freut euch des Lebens, nützet die Zeit und erfüllt eure Pflicht!

Eurer Dasein ist vergänglich, die getane Pflicht das Bleibende.

OMR Dr. Heinz Poschacher, geb. 1930 in Hengersdorf, Niederösterreich, war 41 Jahre lang als Zahnarzt in Wien tätig. Als er uns seinen Aufsatz von 1949 zeigte, meinte er:

„Ich muss heute sagen, dass sich meine Einstellung zur „Pflicht“ nicht geändert hat. Nur habe ich im Laufe meines Lebens gelernt, das zu wollen, von dem ich erkannt habe, es zu müssen. Es war das eine gnadenvolle Hilfe, das Leben zu meistern! So konnte ich an meiner Arbeit immer viel Freude gewinnen!“